

Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 225 (1946)

Artikel: Thurgauerwitz ; De Toggler im Baa
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Briefbeschwerer unauffällig in der Rocktasche verschwinden.

„Komm, setz dich ein wenig, du bist ja weiß wie ein Leintuch“, meinte meine Gattin und schob mir einen Stuhl hin. „Ich werde dir sofort einige Hoffmannstropfen auf einem Stück Würfelzucker geben.“

„Nein, laß das nur“, erwiderte ich und wischte mir den Schweiß aus der Stirne. „Es wird schon wieder besser, ich bin nur ein bißchen schnell gelaufen.“

Eben meldete der Ansager, daß der zweite Akt des dramatischen Hörspiels „Die geheimnisvolle Entführung“ beginne. Ich drehte mich um mit der Entschuldigung, daß ich nur meine Aktentasche holen wolle, die auf dem Pulte liege und daß ich gleich wieder gehen müsse. . . . Von entführten Frauen wollte ich nichts mehr wissen, ob schon meine Frau meinte, daß ich mir unbedingt das Hörspiel mitanhören müsse, da ja mein Freund darin die Hauptrolle spiele.

Einige Wochen später, als unser Freund Edgar uns verlassen hatte, sagte meine Gattin eines Abends zu mir: „Du hast dich in letzter Zeit so verändert, daß ich dich fast nicht wieder erkenne. Du bist so lieb und aufmerksam geworden. Für jede Blume, die ich für dich hinstelle, hast du ein dankbares Wort. Auch der Kaffee scheint dir auf einmal besser zu schmecken. Woran liegt das?“

„Das mag ja schon sein, daß ich mich etwas verändert habe“, gestand ich und schloß sie zärtlich in meine Arme. „Weißt du, ich habe mich frisch in dich verliebt, du bist ja die reizendste und entzückendste Frau der Welt und das Kleidchen c s Crepe de Chine steht dir so gut — man könnte meinen, daß du erst zwanzig Jahre alt bist.“

Thurgauerwit. — De Zogger im Baa.

Appenzeller und Thurgauer mögen in manchem wohl recht verschieden sein, obwohl sie nur durch einen schmalen Streifen des st. gallischen Fürstenlandes von einander getrennt sind. Die einen wohnen auf ihren lustigen, freien und grünen, aber auch etwas rauhen Höhen, die andern in einem weit ausgebreiteten Hügel-land in einem prächtigen Obstbaumwald, der sich bis an die blauen und milden Gestade des Boden- und Untersees ausdehnt. Allein in ihrer Wesensart stehen sie einander doch recht nahe. Mehr verständig und klug berechnend als gefühlsmäßig und romantisch veranlagt, schaffig, beweglichen Geistes und gewerbesam, politisch in der Mehrheit einem gesunden Freisinn huldigend, verfügen sie beide auch über einen munteren, beschlagenen Mutterwitz, der Thurgauer vielleicht um eine Nuance herber, bäuerlicher, der Appenzeller mehr geschliffener und pointierter, beide lieben es, zu „chögle“ und zu „spizle“. Und wie das Appenzellerland hat auch „s Turgi“ seine besonderen Originale in dieser Spezialität. Nicht selten sind es dorfauf, dorfab bekannte ländliche Menschen- und Tierärzte vom alten Schrot und Korn — wer denkt nicht an den alten Doktor Niederer in Rehetobel? —, gelegentlich brummig und knurrig, mit gefürchteter scharfer Zunge, aber doch mit dem Herzen auf dem rechten Fleck.

Zu dieser Gattung gehörte um 1900 und früher herum auch der Tierarzt Schär aus Herzogsbach (Baa) im Egnach, „de Zogger im Baa“. Da er nur noch in der Erinnerung der älteren Generationen lebt, haben sich der thurgauische Trachtenwaver Hermann Gremminger und Albert Steiner die Mühe genommen, die besten und saftigsten Sprüche dieses „Mannlis“ zu sammeln und zu veröffentlichen, bevor sie der Erinnerung entschwänden, mit Ausnahme derjenigen, die ihnen „echli z'fuerig“ erschienen. Hier ein paar Musterli davon in der urchigen Egnacher Mundart:

Emol ischt de Zogger i ne Wertschaft z'Häggischwil cho. De Wert ischt en Bächhändler gsi ond hät en so begrüßt: „So, Zöggerli, siehst-me di au wieder emol?“ Druf get de Zogger zor Antwort: „Du muescht mer nöd säge ‚Zöggerli‘, i säg der au nöd ‚Schelmli‘.“

En Wert, wo nöd grad berühmt gsi ischt megem guete Drang, rüeft emol ame Vormittag de Zogger i d'Stobe ine ond stellt em e Glas Saft ane. „Wo fascht jez zu dem Saft“, het er en gfröget. De Zogger hät de Saft probiert ond denn bricht: „Wenn de Saft nöd gräuele wör, heft er gär kan Gout.“

Wo-n-er emol i de Isebahn inne gsi ischt, send zwaa Fräulein zunem ane ghogget ond hood gfat: „So Zogger, Ehr gsehnd no guet us.“ Do hät er gment: „Jo i ha's no besser als Ehr. Ehr chönd no wüeschter werde, i aber nöd.“

Wo-n-er sis Huus im Baa kauft hät, fröget en en Nochbur: „Waascht du au, daß i sehem Huus emol en Biederma gwohnt hät?“ De Zogger get em zor Antwort: „Jo, seb waasfi. Aber i waas au, daß i dim ine no nie kann gwohnt hät.“

Wenn er inere Wertschaft gsi ischt, so hät mer en nöd guet use brocht. Wo-n-er emol eso überlächtig gsi ischt, hät-en de Wert uf de Rogge gnoh ond verusse gstellt. Do sat de Zogger: „Jez isch mer gange wie em Heiland.“ — „Wieso?“ hät de Wert gfröget. — „I han au chönne uf eme Esel riite!“

Es ischt emol an zunem cho ond hät gfat: „Zogger, gend mer au e Pflaschter, i han de Hexeschof.“ Do sat de Zogger: „Der geb i e ka Pflaschter, du bruchsch e kas.“ — „Worom nöd?“ fröget de Patient. — „Du bruchtscht e kas, du chascht jo no 's Hemp e chli use-züche!“

Emol hond de Michel z'Wile ond sin Brüeder de Zogger of em Milchwege hoogflueht. Em andere Tag ischt de Zogger au bald wieder im Rökli erschune ond hät gfat, er well jez doch die zwee Esel cho ooluege, wonen nächst hoogflueht hebed.

Bim Schtäli z'Hagebueche hät's emol mit ere Chalberchue nöd welle vormärts go mit Chälble. Er hät drom de Zogger cho lo. Dä ischt vorne o d'Chue ane gschtande, de Schtäli hene ane, ond beed hond die Chue oogluaget, aber vo dem hät si halt au nöd chöne chälble. Do sat de Zogger: „Neet mi gär nöd Wönder! Wenn d'Chue omelueget, so maant si äbe, 's Chalb sei scho do.“

Wo d'Schüre hond müese ue tue wärde wäge de vile Schtroßeverbesserige, hät si de Zogger gweigeret z'zale mit de Begründig, er lausi doch meischtens im Grabe ene hoo.

A sim Hochsigttag mues es gränet ho, was vom

Himmel abe hät möge. Bos i d'Gutsche iigschtege send, hät Brutmueter erer Töchter de Koot gee, si söll au de Rogg echli uenee. De Brütigam, wo scho jung en Schpafvogel gsi isch, maant denn no so troche: „'s wert denn z'Obed woll no früe gnueg si!“

Spöter het de Zogger emol zom Schpaf siner Huus- helkeri en Hürootsootrag gmacht. Da Bibli fährt uf ond sat: „Woll, i wett au, i müest no sone alts Chalb hürote!“ De Zogger lachtet: „Ehr hond vo hüt oo 50 Rappe mee Zoo i de Wuche. I hett nöd gmant, daß Ehr no so gschid wäred!“

Ame schöne Früeligstag ischt de Zogger früe durs Schtedtli Arbe marschliert. En Bekannte, wo grad uf- gschitande gsi ischt ond zom Zenschter us lueget, wa für Wätter sei, gset de Zogger ond rüest abe: „Soso, Här Zogger, au scho so früe of de Boone?“ – „Jojo“, macht de Zogger, „me mues bi Zite sine Gschäfte nos. Aber säged, sid wenn send Ehr Metzger?“ – „Worum?“ froget dä Moo. – „Ho“, gestlet de Zogger ue, „will en Chalbschopf zom Zenschter uslueget!“

Emol ischt e Gutsche voll St. Gallerhäre of Neu- cherche abe z'fare cho, was iikehrt hond. Zuefellig sends mit em Zogger Schär is Gschpräch cho ond hond sich verwunderet, daß men im Egri so gär ko Frucht me gsäch ond drom au nümme trösche ghöri. Da chemm jede- fall vo dem här, will me ko Pfliegel me heb. Do macht de Zogger ase troche: „Jo, denn chönt me scho wider oofange. Grad hüt ischt jo e ganzi Gutsche voll cho!“

Die Verabredung.

Ein Herr kauft ein Paar Hosenträger in einem großen Herrenartikelgeschäft. „Wünschen Sie sonst noch etwas?“ fragt ihn das hübsche junge Fräulein freundlich lächelnd. – „Ja, mein schönes Fräulein, könnten wir uns vielleicht gelegentlich einmal treffen?“

Die Verkäuferin blickt sich im Laden um, dann fragt sie: „Wünschen Sie vielleicht einen schönen Gürtel, mein Herr? Wir haben jetzt besonders hübsche.“

Der Herr sieht sich die Gürtel an und wählt einen aus. Die junge Verkäuferin legt den Gürtel zu den Hosenträgern und überreicht das Päckchen dem Kunden.

„Wann und wo, liebes Fräulein?“ fragt der und sieht sie innig an.

„Ich werde beobachtet“, flüstert die Verkäuferin. „Erledigt!“

„Wann haben Sie Feierabend?“ fragte der Kunde weiter.

„Erledigt!“ sagt die Verkäuferin kurz und schaut fort.

Der Herr läßt sich nicht beirren und wartet geduldig. „Wieviel Punkte braucht man für ein solches Hemd?“ fragt erschließlich.

„Bierzehn, reine Seide, wundervolle Qualität.“

Der Kunde kauft das Hemd. „Liebes Fräulein, wenn Sie heute abend keine Zeit haben, vielleicht morgen oder übermorgen? Wo darf ich Sie erwarten?“

„Erledigt!“ erwiderte die Verkäuferin und überreicht dem Kunden das zweite Päckchen.

„Haben Sie recht hübsche Krawatten?“ fragt jetzt der Herr.

„Aber gewiß. Vielleicht suchen Sie sich eine aus.“

Der Kunde kauft eine Krawatte. „Vielleicht geht es doch? Geben Sie Ihrem Herzen einen Stoß“, sagt er, als ihm die Verkäuferin das dritte Päckchen überreicht.

„Wieso denn?“ fragt die Verkäuferin.

„Daß wir uns treffen.“

„Ist doch schon erledigt!“ gibt die Verkäuferin zur Antwort.

„Wieso?“

„Ich habe Ihnen doch bereits schon alles auf das erste Päckchen geschrieben!“

Für meine Söhne.

Von Theodor Storm,

Hehle nimmer mit der Wahrheit!
Bringt sie Leid, nicht bringt sie Reue;
Doch, weil Wahrheit eine Perle,
Wirf sie auch nicht vor die Säue.

Blüte edelsten Gemütes
Ist die Rücksicht; doch zuzeiten
Sind erfrischend wie Gewitter
Goldne Rücksichtslosigkeiten.

Wackerer heimatlicher Grobheit
Setze deine Stirn entgegen;
Artigen Leutseligkeiten
Gehe schweigend aus den Wegen.

Wo zum Weib du nicht die Tochter
Wagen würdest zu begehren,
Halte dich zu wert, um gastlich
In dem Hause zu verkehren.

Was du immer fannst, zu werden,
Arbeit scheue nicht und Wachen;
Aber hüte deine Seele
Vor dem Karriere-Machen.

Wenn der Pöbel aller Sorte
Tanzet um die goldenen Kälber,
Halte fest: du hast vom Leben
Doch am Ende nur dich selber.

Markt-Korrekturen.

In einem Teil dieser Auflage sind einzelne Markt- daten für das erste Halbjahr unrichtig aufgeführt worden. Die geschätzten Marktfahrer sind höflich gebeten, folgende richtige Daten einzusetzen:

Appenzell: April 10. 24. v
Januar 2. 16. 30. v Mai 8. 22. v
Februar 13. 27. v Juni 5. 19. v
März 13. 27. v Juli 3. 17. 31. v

Buchs (St. G.): Monat ? 1. u. 22. v

Bern: 28. April bis 11. Mai Messe

Chur: Mai 6.–11. Messe; 6. u. 21. v

Freiburg: April 8.; 20. v

Glarus: Mai 7.

Locarno: Sämtl. Märkte sind um eine Woche verschoben.

Puschlav: Juni 8.

Signau: Februar 21. statt 28.

Sargans: Februar 2. statt 26; 5. März (neu)

Uznach: Mai 1. v; 11.

Saignelégier: August / u. 18. statt 18. u. 19. Pfdem.